

Die Vorfahren des Architekten Hans Waloschek

Bilder und Dokumente
aus dem Familienarchiv,
zusammengestellt und kommentiert

von

Jutta und Pedro Waloschek

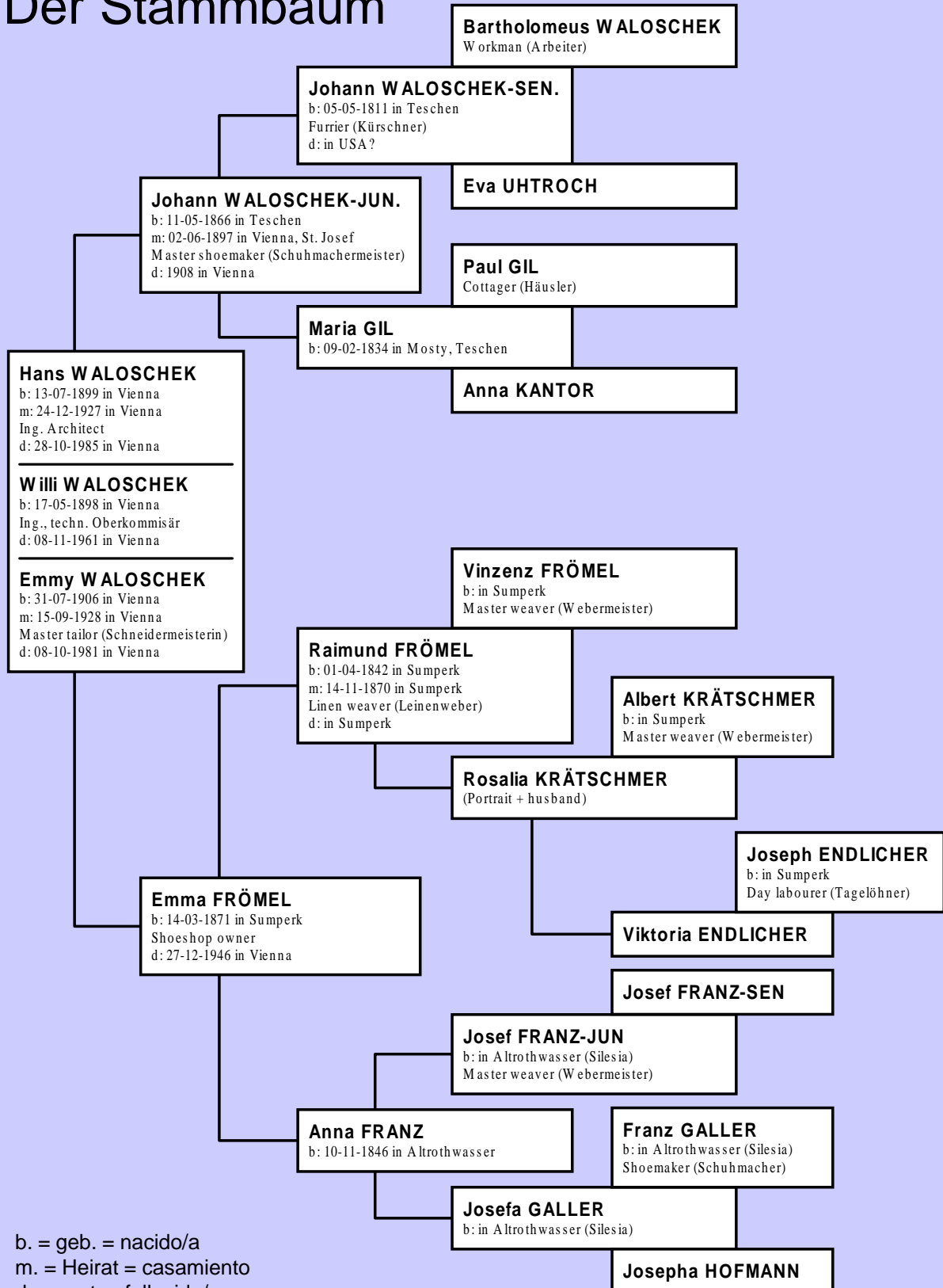
Inhalt:

Der Stammbaum (*)	5
Überblick und Kommentare	7
37 Bilder aus dem Archiv (*)	19
20 Faksimiles von Dokumenten	39
Erläuterungen zu den Dokumenten	63

(*) Mit Legenden auf Deutsch, Englisch und Spanisch
With captions in German, English and Spanish
Con leyendas en alemán, inglés y castellano

Den Nachkommen von
Hans und Willi Waloschek
gewidmet.

Der Stammbaum



Family tree from FTM-9

Die Vorfahren von Willi (Wilhelm), Hans (Johann Karl) und Emmy (Emma Marie) Waloschek, nach erhaltenen Unterlagen.

Ancestors of Willi (Wilhelm), Hans (Johann Karl) and Emmy (Emma Marie) Waloschek, according to existing documents.

Los antepasados de Willi (Wilhelm), Hans (Johann Karl) y Emmy (Emma Marie) Waloschek, según documentos existentes.

Die Vorfahren des Architekten Hans Waloschek

Überblick und Kommentare

Redigiert von Pedro Waloschek,
mit vielen Beiträgen von Jutta Waloschek

Vorwort

Vor einigen Jahren habe ich auf Anregung meiner Schwester Jutta damit angefangen, alles was wir über unsere Vorfahren noch wussten oder erfahren konnten niederzuschreiben. Daraus entstand 1999 ein 260 Seiten langer, praktisch druckreifer Text mit sehr vielen Abbildungen, mit dem wir aber nicht ganz glücklich waren. Es ist ja bekannt, dass Erinnerungen und Überlieferungen ihre Tücken haben. Es schleichen sich recht oft Fehler ein und es bleiben natürlich Fragen offen. Wir zögerten also mit der Herausgabe und sammelten weiter Daten. Und das war gut so, denn im Juni 2001 meldete sich meine Schwester Jutta aufgeregt am Telefon aus Wien. Beim Entrümpeln ihrer Wohnung (in der Mitglieder unserer Familie seit 1923 wohnten) fand sie eine Reihe von Paketen, mit Briefen, Dokumenten und Fotos, die unsere Mutter Grete sorgfältig über Jahre gesammelt und geordnet hatte. Sie war eine perfekte Sekretärin. Jutta fing nun an, die Pakete zu sichten und sie mir dann per Post nach Hamburg zu schicken. Als Ergebnis habe ich nun 40 Ordner vor mir, mit über 2400 Briefen, einigen hundert Dokumenten und unzähligen Fotografien, die natürlich zur weiteren Ahnenforschung anregen. Der vorliegende Bericht und der hier gezeigte Stammbaum, wurden unter Einbeziehung des jetzt vorhandenen Archivs erstellt.

Hamburg, im Oktober 2003

Mein Vater, der Mittlere der drei Geschwister Willi, Hans und Emmy Waloschek, hat mir oft und gerne aus seinem Leben erzählt. Dabei ging er meist auf seine Bauten als Architekt ein, gelegentlich auf seine Kindheit, seltener aber auf seine Vorfahren, über die er wohl nicht viel wusste. Einiges über diese Vorfahren berichtete dagegen meine sehr kommunikative Mutter. Aber vieles, ja sogar sehr sehr vieles, haben sie beide dabei verschwiegen – wie wir auf Grund der nun vorhandenen Dokumente wissen. Und auch einiges haben sie dabei verschönert.

Zu den Lieblingsgeschichten meines Vaters gehörte die des **Kürschner Johann Waloschek**, sein Großvater. Dieser Kürschner ist eines Tages nach dem Abendessen aufgestanden und hat mit der Bemerkung „So, das war’s!“ den Raum verlassen. Seine Frau und die acht Kinder sahen sich verblüfft an. Er kam nicht mehr zurück. Wie sie später erfahren haben, war er nach Amerika ausgewandert. Bei wichtigen Anlässen oder Entscheidungen benutzte mein Vater gerne die letzten Worte des Kürschner Johann als endgültigen Abschluss.

Das seltsame Abschiedsereignis fand höchstwahrscheinlich (wenn überhaupt) in Teschen statt, wo Kürschner Johann geboren und getauft wurde. Die Stadt Teschen liegt im Süden Schlesiens. Der nordöstliche Teil der Stadt gehört heute zu Polen (mit dem Namen Cieszyn) und der südwestliche zur Tschechischen Republik (mit dem Namen Cesky Tesin). Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte Teschen zum Kronland Schlesien der k.k. Österreich-Ungarischen Monarchie. Nach dem von Österreich 1742 gegen Preußen verlorenen Krieg wurde der größte Teil Schlesiens dem preußischen Königreich angegliedert. Nur die südlichen Herzogtümer Troppau (Opava) und Teschen (Cieszyn), verblieben bei Österreich. In Teschen wurde Polnisch, Deutsch und Tschechisch gesprochen und die Mehrheit der Bevölkerung war römisch katholisch. Die Pfarrei von Teschen gehörte damals zur Diözese Breslau.

Wie man auch im hier gezeigten **Stammbaum** sehen kann wurde der Kürschner **Johann Waloschek** (ab hier „Sen.“ genannt) am 5. Mai 1811 geboren, sein Vater hieß **Bartolomeus Waloschek** und war Arbeiter. Seine Mutter hieß **Eva, geborene Utroch**. Weiter konnten wir bis jetzt unsere Vorfahren in dieser Richtung nicht verfolgen. Die verlassene Ehefrau des Kürschners Johann hieß vor der Ehe **Maria Gil**, stammte aus Mosty, ein westlicher Vorort des heute tschechischen Teschen und wurde dort am 9. Februar 1834 geboren. Sie war also 23 Jahre jünger als ihr Ehemann. Die Namen ihrer Eltern werden in ihrem Geburts- und Taufschein erwähnt: **Paul Gil**, Häusler, und **Anna, geborene Kantor**. Auch hier endet unsere Ahnenforschung. Unter „Häusler“ verstand man damals einen Bauern, der zwar ein eigenes Haus besaß, aber zu wenig Grund und Boden, um ihn mit Ertrag zu bewirten. Deshalb ging er gegen Lohn bei Bauern mit mehr Grundbesitz arbeiten. Über das weitere Schicksal der Maria Gil und ihren vielen Kindern ist uns nichts bekannt.

Unter den angeblich acht Kindern des Kürschners Johann Waloschek (Sen.) war auch sein Sohn **Johann Waloschek (Jun.)**, der Vater meines Vaters Hans, über den wir nun wesentlich mehr wissen. Er war vermutlich der älteste (oder einzige) Sohn des Kürschners und wurde am 11. Mai 1866 auch in Teschen geboren, als der Vater schon 55 Jahre alt war. Als 14-jähriger begann Johann Waloschek Jun. (am 1. Juni 1880) eine Schuhmacherlehre in Teschen, die er (laut dekorativem Zeugnis) nach genau drei Jahren (am 1. Juni 1883) mit einer als „sehr gut“ eingestuften Lehrlingsprüfung erfolgreich abgeschlossen hat. Bereits am 5. März 1883 hatte ihm der „Vorstand der Gemeinde Teschen“ ein Arbeitsbuch als Schuhmachergehilfe ausgestellt, in dem seine Arbeitgeber bis ins Jahr 1897 eingetragen wurden. Aus diesem Arbeitsbuch stammen die im Folgenden zusammengefassten Informationen.

Ab Mitte 1883 bis zum 3. Mai 1885 arbeitete **Johann Waloschek Jun.** bei zwei Schuhmachern in Teschen. Am Tag nach seiner Entlassung bekam er eine handschriftliche Eintragung in sein Arbeitsbuch:

„Giltig als Legitimations-Urkunde für Reisen im Inneren der österr: ung. Monarchie bis Ende Februar 1886 sechs. Teschen am 4. Mai 1885. Runder Stempel: K.K. Bezirkshauptmannschaft Teschen, Unterschrift (unlesbar)“

Das war alles, was man damals brauchte um sich im großen Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie frei zu bewegen. Es war wohl eine Vorstufe zum vereinten Europa! Kurz nach der Erteilung der Reiseerlaubnis war Johann in **Proßnitz** (laut Stempel: V Prostejove) angestellt – aber nur bis zum 21. Juni 1885. Proßnitz liegt etwa 120 km südwestlich von Teschen, also fast schon in Richtung Wien.

Dann hat Johann den großen Schritt in das damals reiche **Wien** gewagt. Dort arbeitete er fast drei Jahre, bis zum 28. April 1889. Danach kehrte er wieder nach Teschen zurück, wo er nach seinem 23. Geburtstag etwa drei Monate arbeitete.

Nun gibt es im Arbeitsbuch eine Lücke von 2 1/2 Jahren. Man kann vermuten, dass sich Johann auf Wanderschaft befand, wofür es aber keine Belege gibt. Die nächste Arbeitseintragung ist nämlich vom 1. März 1892 (bis zum 1. Mai 1893) und stammt wieder aus Teschen. Danach

ging er anscheinend nach Wien. Vom 5. Juni 1894 bis 5. September 1894 war er aber wieder in Teschen.

Zwei Mal wurde in dieser Zeit dem Johann in Teschen seine „Reiselegitimationsurkunde“ erneuert (diesmal mit einem Stempel), so dass er ab 5. Juni 1893 und dann nochmals ab 6. September 1894 jeweils auf drei Jahre frei im k.k. Reich reisen durfte.

Nun gibt es hintereinander weitere 13 erstaunlich kurze Arbeitsverhältnisse in Wien und Teschen, die jedem Leser natürlich verdächtig oder jedenfalls bedenklich erscheinen müssen. Entweder er hielt es mit keinem seiner Vorgesetzten länger aus, oder er wurde aus einem Grund entlassen, den man im Arbeitsbuch nicht genauer angeben wollte.

Die letzte Eintragung im Arbeitsbuch des Johann Waloschek Jun. betrifft die Zeit **vom 23. Juli 1895 bis zum 8. Mai 1897**, also ganze 22 Monate, in der er ununterbrochen bei der Schuhmacherin **Theresia Pulk** in Wien gearbeitet hat.

Danach ergab sich eine wichtige Veränderung im Leben des nun schon 31 Jahre alten Schustergehilfen Johann Waloschek. Er hat nämlich am **2. Juni 1897** die **Emma Maria Frömel** geheiratet, im Pfarramt St. Josef zu Margarethen in Wien, wo dies auch eingetragen ist. Bevor ich über das weitere Schicksal der beiden Eheleute berichte, möchte ich aber erwähnen was wir über Emma Frömel und ihre Vorfahren wissen.

Nach meinen Erinnerungen, bestätigt durch meine Schwester Jutta, haben uns unsere Eltern die Geschichte der **Emma Frömel** (also der Mutter von Willi, Hans und Emmy) wie folgt erzählt: Sie war (nach deren Überzeugung) ausgebildete Lehrerin und kam aus Mährisch Schönberg. Ende des 19. Jahrhunderts suchte sie in Wien ihr Glück, durfte jedoch dort nicht als Lehrerin arbeiten, worüber sie sich ihr Leben lang wehmütig beklagte. Emmas Vater, der Leinenweber **Raimund Frömel**, war (wie der Kürschner Johann Waloschek Sen.) spurlos nach Amerika verschwunden, was wohl damals gar nicht so selten war. Bei Emmas Mutter **Anna, geborene Franz** blieben außer ihr noch weitere zehn Kinder zurück. Bis hierher die Überlieferung, an die wir bis ins Jahr 2001 auch blauäugig glaubten. Dass Emmas Familie in Mährisch Schönberg (das auf Tschechisch Sumperek heißt) lebte, und dass der Leinenweber Raimund Frömel nach Amerika ausgewandert war, konnte später bestätigt werden. Zum Lehrerin-Beruf der Emma Frömel gab es aber eine Überraschung.

Zwischen den vielen Briefen und Dokumenten, die meine Schwester Jutta im Sommer 2001 in Wien gefunden hat, waren auch die zwei Arbeitsbücher der Emma Frömel, in denen ihr Werdegang recht genau verfolgt werden kann.

Emma Frömel (die meine Schwester Jutta und ich immer respektvoll „Großmutter Waloschek“ nannten) wurde am 14. März 1871 in Mährisch Schönberg geboren. Sie ging ab 15. April 1885 (laut Arbeitsbuch), also kurz nach ihrem 14. Geburtstag, in einer Seidenwaren-Fabrik zum „Umlaufen & Doublieren“ arbeiten. Fabriksarbeit gehörte damals wohl zu den härtesten und am schlechtesten bezahlten Tätigkeiten.

Ab 1. Sept. 1887 hatte sie dann 4 Monate lang eine Stelle als Kindermädchen, musste aber dann wieder zurück in die Fabrik, die sie endgültig am 15. Febr. 1889 verlassen hat. All dies geschah in Mährisch Schönberg. Danach war sie dort als Dienstmädchen, Stubenmädchen und Dienstmagd in verschiedenen Haushalten tätig. Diese Stellen waren recht begehrt, weil es da Essen und meist auch freies Logis gab.

Eine weitere Verbesserung ergab sich 1890, als sie erstmals als Köchin eingestellt wurde. Am 1. März 1893 hat sich Emma in Mährisch Schönberg abgemeldet und ging nach **Wien**, wo sie als Köchin und Stubenmädchen (anscheinend nur mit einer kürzeren Unterbrechung) bei einer Familie in Alsergrund **vom 24. September 1893 bis zum 1. April 1897**, also über dreieinhalb Jahre lang, tätig war.

Eine Ausbildung als Lehrerin wird also nicht genannt, und es bleibt dafür auch gar keine Zeit übrig. Da aber Emma eine extrem korrekte Frau war, gehe ich davon aus, dass sie wahrschein-

lich in ihren späteren Jahren nostalgisch erwähnte, dass sie „am liebsten Lehrerin geworden wäre“, was dann von ihren Nachkommen wohlwollend und etwas abgeändert überliefert wurde.

In den letzten zwei Jahren vor April 1887 hatte ja auch Johann Waloschek Jun. in Wien ohne Unterbrechung bei der gleichen Schuhmacherin gearbeitet. Es ist also anzunehmen, dass sich Johann und Emma in dieser Zeit in Wien kennen gelernt haben. Bei ihrer Hochzeit haben Sie beide als Adresse **Wien V. Franzensgasse 17** angegeben.

Offensichtlich hatten die frisch vermählten gespart, oder sie sind durch eine Erbschaft zu etwas Geld gekommen, denn in den Arbeitsbüchern der beiden ist **ab Mai 1987** keine feste Anstellung mehr eingetragen. Und in den drei folgenden Jahren hat sich Johann eine anscheinend gut gehende eigene Schuhmacherwerkstatt in Wien eingerichtet. Er konnte sich 1900 sogar drei Gehilfen leisten. Und seine Frau Emma hatte in der Zeit zwei Kinder bekommen. Aber ab 1902 hat Emma allerdings wieder gearbeitet, diesmal als Büglerin, wie ich später noch erläutern werde.

Über die Vorfahren der **Emma Waloschek geb. Frömel** konnten wir einiges mehr aus erhaltenen Dokumenten erfahren. Recht hilfreich waren dabei die in den Jahren 1938/39 zusammengestellten Zeugnisse, die im Rahmen der Ahnenforschung zum Ariernachweis angefordert wurden. Allerdings hat man es damals mit der Schreibart der Namen nicht ganz ernst genommen, besonders bei den Übersetzungen ins Deutsche.

Raimund Frömel, der Vater der Emma Frömel, wurde am 1. April 1842 auch in **Mährisch Schönberg** geboren. Er wurde später Leinenweber. Sein Vater war **Vinzenz Frömel**, Webermeister. Seine Mutter hieß **Rosalia** und war die Tochter des **Albert Krätschmer**, Webermeister, und der **Viktoria**, Tochter des **Josef Endlicher**, Tagelöhner. Alle hatten Wohnsitz in Mährisch Schönberg.

Emmas Mutter **Anna Franz** wurde am 11. November 1846 in **Altrothwasser** geboren. Ein erhaltener Geburtsschein der Emma Frömel wurde 1914 ausgestellt und da gehörte Altrothwasser zur Diözese Bresslau (österreich. Anteil) im Kronland Schlesien, Bezirkshauptmannschaft Freiwaldau. Die Ortschaft Altrothwasser konnte ich nicht eindeutig identifizieren aber etwa 10 km (Luftlinie) nördlich von Freiwaldau (Jesenik), also in Richtung Bresslau, gibt es die nahe beieinanderliegenden Ortschaften Altrotwasser, Neurotwasser und Niederrotwasser (alle heute ohne h).

Im Geburtsschein von Anna Franz wird ihr Vater als **Josef Franz** angegeben, Webermeister in Altrothwasser, Sohn des Webermeisters **Josef Franz in Johannaberg** (laut heutiger Landkarte nur einige Kilometer nordöstlich von Altrotwasser).

Annas Mutter hieß **Josefa** und war die Tochter des **Johann Galler**, später verehelichte **Kutzer** in Altrothwasser, laut einer Fußnote: „Josefa **geborene Hoffmann**“, was nicht mit den Eintragungen in anderen Dokumenten übereinstimmt.

Raimund Frömel und **Anna Franz** haben am 14. November 1870 in der Pfarrkirche zu Mährisch Schönberg geheiratet. Da war die Braut schon im fünften Monat schwanger. Ihre Tochter Emma ist ja am 14. März 1871 geboren und wurde in der gleichen Pfarrkirche getauft.

Nun zurück nach Wien, zum Leben des Ehepaares Johann und Emma Waloschek, meine Großeltern, die ja am 2. Juni 1897 geheiratet hatten.

Am 17. Mai 1898 ist ihr erster Sohn geboren. Er wurde auf **Wilhelm** getauft und meist Willi genannt (mein Onkel Willi). Am 13. Juli 1999 ist dann der **Johann Karl** geboren (mein Vater), der immer Hans genannt wurde. Im Geburtsschein des Hans Waloschek ist die Adresse **Wien IV. (Wieden), Kleine Neugasse 16** eingetragen. Sein Vater wird dabei als „Schuhmachergehilfe“ erwähnt, er war also noch nicht Meister.

Die Schuhmacherwerkstatt des Johann Waloschek Jun. lag in einem Tiefparterre. Ein Teil diente als Verkaufsladen und ein weiterer Teil war als bescheidene Wohnung abgetrennt und eingerichtet. Man musste von der Straße vier Stufen hinuntersteigen. Schuhmacher Johann war

stolz auf seine Werkstatt mit den drei Gehilfen und auf seine kleine Familie, wie es ein Foto bezeugt, das um 1900 aufgenommen wurde.

Es gelang meiner Schwester Jutta in Wien das Haus in der Kleinen Neugasse Nr. 16 zu finden, in dem 1900 die Schusterwerkstatt des Johann Waloschek Jun. eingerichtet war. Im April 2000 stand es noch, und der Eingang zur Werkstatt war noch erkennbar.

Allerdings ist die Werkstatt mit Wohnung nach 1900 noch zweimal umgezogen. Sie war eine Zeit lang in der **Rittergasse 6** und am Ende in der **Großen Neugasse 19**, wo wir viele Jahre später bei unserer Großmutter, der Emma Waloschek geborene Frömel, Tee getrunken haben. Da wohnte sie aber dort schon alleine. Jutta erinnert sich genau daran. Tee war nämlich etwas ganz Besonderes, weil es bei unseren Eltern nur Kaffee gab. Diese letzte Wohnung war sehr klein und befand sich auch in einem Souterrain. Laden und Werkstatt gab es dann gar nicht mehr. Die drei Adressen liegen sehr nahe beieinander, um den gleichen Häuserblock herum, im IV. Bezirk Wiens. Dieser Block ist nicht weit entfernt von der Adresse **Wien V. Franzensgasse 17**, die Johann und Emma bei ihrer Heirat angegeben haben.

Johann Waloschek muss nach 1900 seine Meisterprüfung bestanden haben. Darüber konnten wir aber bis jetzt kein Datum und keine Dokumente finden.

Emmas Vater, der Leinenweber **Raimund Frömel**, kam um 1904 aus den USA nach Wien und besuchte seine Angehörigen. Wie mein Vater Hans berichtete, hat er jedem der beiden Enkel-söhne einen Golddollar geschenkt. Er sprach ein grausliches Deutsch und ließ ein recht eindrucksvolles Familienfoto machen. Voller Bewunderung erinnerten sich Hans und Willi an die schwere Kette aus angeblich purem Gold, an der die Uhr befestigt war, die er in seiner Westentasche trug. Sie entnahmen daraus, dass er doch sehr reich sein musste.

Nach einer weiteren Erzählung meines Vaters ist Raimund Frömel kurz vor dem Ersten Weltkrieg wieder in Wien aufgetaucht, um sich bei seiner Tochter Emma (unserer Großmutter) gute Schuhe zu kaufen. Dann fuhr er wieder in die USA. Zum Sterben kam er aber jedoch wieder in seine Geburtsstadt Mährisch Schönberg, wie uns Großmutter Emma berichtete. Sie hat ihre Kontakte zu Freunden und Verwandten in Mährisch-Schönberg nie abgebrochen, und war auch gelegentlich dort auf Besuch, wie in zwei späteren Postkarten (1923) angedeutet wird. Darin wird ein dort wohnender und anscheinend sehr respektierter Onkel Gustav Koschak erwähnt, den ich in unseren Stammbaum nicht einreihen konnte.

Vom **Raimund Frömel** gibt es auch ein Foto, auf dem er mit mehreren seltsamen Musikinstrumenten und einer Gitarre abgebildet ist. Das Bild sieht sehr gestellt aus und es ist gut möglich, dass es sich um ein Trickbild oder eine Fotomontage handelt. Das Foto wurde in einem Atelier in Hoboken NJ, USA aufgenommen. Hoboken NJ liegt in der Nähe von New York, auf der anderen Seite des Hudson-Flusses. Die Wiener Nachkommen Raimund Frömels waren jedenfalls überzeugt, dass er sich als Straßenmusikant durchgeschlagen hat, wahrscheinlich in der Gegend von New York, wofür es aber keine weiteren Beweise gibt. Es ist möglich, dass er das Foto bei seinem Besuch in Wien 1904 selbst mitgebracht hat. Da war er aber sicher kein Straßenmusikant mehr.

Es gab später vage Nachrichten über die Nachkommen des Johann Waloschek Sen. in den USA. Sie besaßen anscheinend eine erfolgreiche Fabrik für Flugzeugpropeller. Dabei wurde gelegentlich die Frage gestellt, ob wir mit einem „Waloschek von Wahlfeld“ verwandt sind, was uns nicht bekannt ist.

In den Jahren nach 1900 gab es in Wien bei den Waloscheks Probleme. Emma half damals wohl in der Schuhmacherwerkstatt mit. Sie hat uns später praktisch bewiesen, dass sie das Handwerk erlernt hatte. Aber sie war wahrscheinlich dabei nicht zufrieden. Es ging nämlich mit der Werkstatt nicht mehr so gut. Nach einer Überlieferung fing Meister Johann an zu trinken, wurde aggressiv und war anscheinend nicht gesund. Jedenfalls hat Emma im Februar 1902 eine

sechsmonatige Lehre als Büglerin angetreten und danach auch bis Januar 1904 als „Büglerin und Putzerin“ gearbeitet (in Wien ist eine „Putzerei“ eine Wäschereinigungsanstalt). Dann wurde sie wieder schwanger. Am **31. Juli 1906** wurde ihre Tochter **Emmy** (laut Geburtsurkunde „Emma Marie“) geboren.

Mutter Emma war wohl auch recht hart, wortkarg und streng von Natur aus. So wie ich sie (allerdings viel später) erlebt habe, war ihr nichts gut genug, sie hatte immer etwas auszusetzen, und ihre Wünsche sollten als Befehle betrachtet werden. Ich kann mir vorstellen, dass sie in ihren jüngeren Jahren zwar sehr attraktiv, aber nicht viel netter war. Vor der Hochzeit ihres Sohnes Hans hat sie ihrer zukünftigen Schwiegertochter ihre Lebensweisheit in Sachen Ehe anvertraut: „Ein Mann verliert bei jedem Liebesakt einen Tropfen seines Blutes und verkürzt entsprechend sein Leben. Also, geh’ sparsam mit der Liebe um!“ Sie und ihre Schwiegertochter, die ja später meine Mutter werden sollte und mir darüber berichtete, haben sich wohl beide so gut es ging an diesen Rat gehalten. Er passte auch recht gut in Emmas katholische Erziehung.

Andererseits war Emma doch eine recht gute Lehrerin (ihr Traumberuf) und sie hat mir Jahre später mit viel Geduld (und Erfolg) das Radieschenpflanzen in ihrem Gemüsegarten in der Siedlung Eden, am Rande Wiens, beigebracht. Sie erzählte mir auch etwas über den Ursprung des Namens „Waloschek“. Nach ihrer Meinung stammt er aus einem Dialekt, den sie als „wasserpölschisch“ bezeichnete und soll „Pferdchen“ bedeuten. Man schrieb es allerdings anders, und zwar „Valoçec“, oder so ähnlich, wenn ich mich richtig erinnere. All diese Behauptungen konnte ich nie verifizieren, bin der Sache aber nicht ernsthaft nachgegangen.

Schuhmacher Johann hatte also Kummer, was vielleicht auch mit dem Charakter und der Einstellung seiner Frau zu tun hatte. Aber es kann auch sein, dass er schon erste Anzeichen seiner schlimmen Krankheit fühlte. Wie schon erwähnt fing an zu trinken und misshandelte die Familie. Bei einem seiner Tobsuchtsanfällen rief seine Frau die Polizei, die gleich mit Sanitätern anrückte. Er wurde in eine Nervenklinik eingewiesen und kam nicht mehr lebend heraus.

Die beiden Söhne durften den toten Vater aufgebahrt noch einmal sehen. Sein bleiches Gesicht war mit violetten Tüchern umgeben. Für den jungen Hans entstand ein Trauma, das ihn sein Leben lang begleitet hat. Als Jutta ihm viele Jahre später eine von ihr mühsam erstellte Beethoven-Maske aus Gips zum Geburtstag schenkte, brach er weinend zusammen. Sie hatte die Maske in violettes Papier gebettet und das erinnerte ihn an das gleichfarbige Totenbett seines Vaters! Jutta war natürlich sehr traurig und enttäuscht.

Unser Onkel Willi (der ältere Bruder von Hans) hat Jahre später als Bauingenieur, beim Umbau des Krankenhauses mitgewirkt, in dem sein Vater starb. Es handelte sich angeblich um die 1907 eingeweihte große Wiener Anstalt „Am Steinhof“ auf der Baumgartnerhöhe, die später „Psychiatrisches Krankenhaus Baumgartnerhöhe“ genannt wurde. Willi durfte durch irgend eine Beziehung die Akten seines Vaters einsehen und war sehr schockiert. Er hat danach seinem Bruder Hans berichtet, dass der Vater zwar die Parkinsonsche Krankheit hatte, aber an schlimmen Wahnvorstellungen litt und so aggressiv wurde, dass er in der Psychiatrie unter härtesten Bedingungen in einer Zwangsjacke stillgehalten wurde und dabei erstickte. Das Datum wurde nicht genannt, und auch nicht die Dauer seines Krankenhausaufenthalts.

Nach einer kleinen handschriftlichen Notiz meines Vaters Hans auf der Rückseite eines Fotos, ist sein Vater Johann **1908** gestorben. Allerdings ist in der gleichen Notiz das Todesjahr seiner Mutter Emma falsch eingetragen, was die Glaubwürdigkeit dieser Aufzeichnung stark verringert. Nach anderen Überlieferungen ist Johann schon früher gestorben. Weder der Name des Krankenhauses („Steinhof“ wird in Wien oft als allgemeiner Begriff für „Irrenhaus“ benutzt) noch das genaue Todesdatum konnte bis jetzt bestätigt werden. Onkel Willi hat darüber nie mit mir oder mit meiner Schwester gesprochen. Er ist später auch selbst an der Parkinsonschen Krankheit gestorben.

Das ist so gut wie alles, was ich über die Vorfahren der drei Geschwister Waloschek weiß oder erfahren konnte, mit Ausnahme der Emma Waloschek, unsere Großmutter, über die ich noch Weiteres berichten kann, da sie erst 1946 gestorben ist.

Nach dem Tode des Vaters bekamen die Geschwister Waloschek bis zu ihrer Großjährigkeit einen Vormund. Von Hans wissen wir, dass er Josef Lukesch hieß und im V. Bezirk wohnte.

Witwe Emma hat dann wohl mit voller Energie die Schuhmacherwerkstatt übernommen. Eine noch nicht bestätigte Überlieferung besagt, dass Emma die erste Schuhmachermeisterin Wiens war. Ob sie eine Meisterprüfung gemacht hat, oder ob es ihr nur gestattet wurde, den Titel als Witwe zu tragen, ist nicht klar. Jedenfalls beherrschte sie das Handwerk und hat in den folgenden Jahren für das Überleben der Familie gesorgt. In ihrem Nachlass befand sich ein mechanischer Stempel mit eingebautem Farbkissen mit dem Text:

Johann Waloschek W^{we}
Schuhmachermeisterin
WIEN

Sie durfte also das Geschäft weiter leiten und betreiben und zum Beispiel Rechnungen mit dem gleichen, aufgedruckten Text ausstellen. Sie hat sich aber immer mehr auf den Verkauf von anderswo gefertigten Schuhen verlegt und übernahm allmählich weniger Reparaturen.

Mein Vater erzählte oft von den ärmlichen Verhältnissen, unter denen die drei Kinder in der Wohnung neben der Werkstatt aufgewachsen sind. Die kleine Schwester Emmy hatte einen Wäschekorb als Kinderbett – was allerdings damals nicht so selten war. Aber Emmy wurde später auch von den zwei Brüdern „verhätschelt“, also liebevoll verwöhnt, was wohl in Verbindung mit der Strenge der Mutter wesentlich zur Prägung ihres etwas seltsamen Charakters beitrug. Hans und Willi nannten sie die „Und-ich?“, weil dies einer ihrer Lieblingssprüche war.

Einige Erinnerungen unseres Vaters aus dieser Zeit waren nicht gerade erbauend. Wie er uns erzählte, durfte er und sein Bruder Willi für die Damen, die in den oberen Geschossen des Hauses (angeblich war es in der Rittergasse) dem ältesten Gewerbe der Welt nachgingen, Böttinge machen, für sie einkaufen und manchmal auch Kaffee oder eine Flasche Sekt mitbringen. Die Damen waren meist sehr nett und die Jungs bekamen immer ein reichliches Trinkgeld. Mit angeekelter Miene erzählte mein Vater auch von den Resten der Liebesfeste, die dann im Innenhof landeten und von den Kindern als Luftballons aufgeblasen wurden. Tief beeindruckt war er vom Tod einer der Damen, die bei der Ausübung ihres Berufes erstickt ist. Aber die Trinkgelder waren sehr willkommen, da der im Souterrain eingerichtete Schuhmacherladen, nun ohne Meister Johann nicht mehr so gut lief.

Mit eiserner Strenge passte die allein erziehende Mutter Emma auf ihre Kinder auf und sorgte dafür, dass sie die Schule ordentlich besuchten und mit besten Noten nach Hause kamen, was besonders die Söhne Willi und Hans betraf. Es gab „Kopfstückl“, in Deutschland „Kopfnüsse“ genannt, wenn nicht alles nach Mutters Wünschen ging, und auch das „Rohrstaberl“ war den Jungs nicht unbekannt.

Mein Vater Hans hat mir auch erzählt, dass seine Mutter Emma eine gewisse Schwäche für schönen und wertvollen Schmuck hatte. Es war vielleicht eine Art Vorsorge für schlechtere Zeiten. Etwa einmal im Monat kam ein polnischer Jude vorbei, dessen Name ich leider vergessen habe, der in einem unscheinbaren Sack allerlei Kostbares mitbrachte und vor Mutter Emma auf dem Tisch ausbreitete. Unter anderem hat sie von ihm eine schwere goldene Kette und einen Ring erstanden, die sie dann bei seinen folgenden Besuchen langsam abzahlte, je nachdem, wie gut es ihr finanziell gerade ging. Der polnische Jude hatte es dabei nie eilig, denn es herrschte beiderseits ein fast grenzenloses Vertrauen.

Nachdem mir mein Vater die Geschichte des polnischen Juden erzählt hatte überreichte er mir feierlich den gerade erwähnten Ring, den wir nun auf Neudeutsch „WaloRing“ nennen. Ich werde ihn natürlich an meinen Sohn Nicolas Hans Waloschek weiter vererben und er hoffentlich

an seinen Sohn Louis Pedro Waloschek. Als Schmuckstück erscheint er mir allerdings nicht besonders wertvoll.

Und Jutta bekam nach dem Tode der Großmutter Waloschek, also der Emma, die Hälfte der goldenen Kette. Die zweite Hälfte ging zuerst an Tante Emmy und endete schließlich als Erbstück auch bei Jutta, die noch heute beide Hälften sorgfältig aufbewahrt. Jutta meint allerdings, dass die goldene Kette aus früherer Zeit stammen könnte, da sie schon auf alten Fotos von Emma erscheint. Wir können aber heute nicht mehr nachprüfen, seit wann der jüdische Händler Emma belieferte.

Die beiden Brüder Waloschek wurden nicht besonders groß, ich schätze so etwa 1,65 m oder sogar etwas weniger und waren recht schwächling. Jutta vermutet, dass dies auf die schlechte Ernährung in der wichtigen Zeit ihres Wachstums zurückzuführen ist. Wie mein Vater Hans berichtete, sahen sich die beiden Brüder sehr ähnlich und vertrugen sich auch sehr gut. Beide hatten das vorstehende Untergebiss der Mutter Emma geerbt, die meist eng aneinander gepressten Lippen und das eher seltene Lächeln. Aber sie konnten manchmal auch recht fröhlich und ausgelassen sein, wenn sie sich in einer geeigneten Umgebung befanden, was sicher im Elternhaus nicht der Fall war. Sie spürten ja die Verantwortung, die sie nach dem Tode des Vaters schon als Kinder übernommen hatten und verstanden die Hintergründe der Härte ihrer Mutter, ja, sie waren auch selbst recht hart und strebsam. Letzteres hat auch zu einer außerordentlich starken Konzentrationsfähigkeit geführt, die jedenfalls im Leben von Hans eine sehr wichtige Rolle gespielt hat.

In einer kurzen Lebensbeschreibung, die mein Vater im Alter von 60 Jahren verfasst hat, schrieb er: *„Als Sohn der Eheleute Johann Waloschek und Emma geb. Frömel wurde ich am 13. Juli 1899 in Wien geboren und erlernte nach Abschluß der Volks- und Bürgerschule in dreijähriger Lehr- und Fortbildungsschulzeit bis 30. September 1916 das Maurergewerbe. Von 1916 bis 1919 besuchte ich die vierjährige Staatliche Höhere Baufachschule in Wien, deren Absolvierung zur Führung der Standesbezeichnung Ingenieur für Hochbau berechtigt.“*

Bruder Willi war meinem Vater Hans in der Schule immer ein Jahr voraus, hat aber dann am gleichen Tag (am 2. Juli 1919) in Wien die Abschlussprüfung an der Baufachschule abgelegt, wie ich aus einer späteren Korrespondenz zwischen den beiden Brüdern entnehmen konnte. Die beiden mussten neben ihrer Ausbildung auch etwas verdienen um so das Leben ihrer Mutter zu erleichtern. Nach 1919 konnten sie nun voll ins Berufsleben einsteigen.

Allerdings ging Hans Anfang 1920 auf 22 Monate nach Deutschland. Nach seiner Rückkehr arbeiteten Willi und Hans in der österreichischen Siedlerbewegung. Dabei wurden sie auch Mitglieder der Genossenschaft „Reformsiedlung Eden“, die am Rande Wiens (in Hütteldorf) Häuser errichtete. Auf Grund geleisteter Einzahlungen und Arbeiten bekamen sie je ein Grundstück im „Erbbaurecht“ zur Verfügung gestellt, mit den Adressen **Mittelstraße 23 und 25**. Auf diesen Grundstücken durften sie anfangs nur einen Geräteschuppen aufstellen, also eine Holzhütte. Sie wurde bald als primitives Übernachtungsquartier mit übereinander angeordneten Schlafkojen ausgebaut. Willi konnte dann nach 1925 ein Haus auf seiner Parzelle erbauen, wobei Verwandte und Freunde eifrig mitgeholfen haben.

Hans ging 1926 wieder nach Deutschland und hat 1929 seine Siedlerrechte und Pflichten für die Parzelle **Mittelstraße Nr. 25** an seine Schwester Emmy und ihren Mann Franz Vanecek abgetreten, mit Ausnahme der Holzhütte und des oberen Drittels des Grundstücks (ein Drittel von insgesamt 552 Quadratmetern), die in seinem und seiner Frau Gretes Besitz blieben. Diese Teile wurden Mutter Emma auf Lebenszeit zur Verfügung gestellt. Das ist alles schriftlich vereinbart worden. Emma hatte sich damals schon einen Obst und Gemüsegarten auf dem Grundstück eingerichtet. Es gab Radieschen, in Schattenlagen Erdbeeren, gelegentlich sogar Kartoffeln und an den Umrandungen des Grundstücks Beerensträucher verschiedener Art, wie zum Beispiel „Ribisel“ (Johannisbeeren) und Stachelbeeren, die im nahegelegenen Wienerward auch

wild wuchsen. Einen Nuss- und einen Kirschenbaum muss sie u.a. damals auch gepflanzt haben. Die Pflege dieses Obst- und Gemüsegartens wurde für Emma eine Lebensaufgabe. Sie stellte auch „Eingemachtes“ her. Es schien ihr sehr viel Freude zu machen. Wir haben oft für sie Pferdeäpfel in den Straßen der Siedlung eingesammelt.

Emma behielt aber noch zusätzlich die Wohnung im IV. Bezirk, in der **Großen Neugasse 19**, in der sie den kleinen Schuhmacherladen weiter betrieb und außerdem eine Zeit lang einen Untermieter hatte, einen „Bettgeher“, wie man es in Wien nennt, der also nur eine Schlafstelle benutzen durfte.

Emmy und Franzl Vanecek haben nach 1929 auch ein Haus auf ihrer Parzelle fertiggestellt, das als Doppelhaus direkt an Willis Haus angrenzte.

Als meine Eltern 1933 gezwungen wurden aus Dresden nach Wien zurückzukehren, wohnten wir „als Flüchtlinge“ in einem Zimmer bei Hans' Schwiegereltern Stark, **im VI. Bezirk, Sonnenuhrgasse 1, 12a**. In der Hütte wäre ja nicht genügend Platz gewesen. Damals hatten wir sehr viele Kontakte mit Emma und mit den „Hütteldorfern“, Emmy, Willi und deren Familien. Willi hatte in der Zwischenzeit auch geheiratet.

Ende 1936 ist dann mein Vater Hans nach Argentinien ausgewandert und im Mai 1937 konnte er uns nachkommen lassen. Aus der Zeit zwischen 1933 und 1937 stammen also meine schon erwähnten Erinnerungen an Emma, unsere Großmutter Waloschek.

Viele Wochenende verbrachten wir mit den Familien des Willi Waloschek (Willi hatte zwei Söhne) und mit den Vaneceks. Ich erinnere mich, dass wir beim Anlegen der Zuwege zum Haus der Vaneceks noch mitgeholfen haben. Wir übernachteten in der Holzhütte. Großmutter Waloschek (Emma) war meistens dabei. Später ist sie immer mehr in Hütteldorf geblieben und Emmy hat ihr dann auch ein Zimmer in ihrem Haus zur Verfügung gestellt.

Emmy hatte unter der Aufsicht ihrer Mutter Emma die Volks- und Bürgerschule (bis zum 15. Juli 1921) vollständig absolviert. Danach hat sie die Fortbildungsschule „für Kleidermacherin“ (1921/22) besucht und dann die Frauengewerbeschule, Fachschule für Kleidermachen (1923/24). Sie hat dann in diesem Beruf gearbeitet und am 9. Juni 1932 ihre Meisterprüfung bestanden.

Das komplizierte Zusammenleben der Waloscheks und Vaneceks in Hütteldorf und die Kontakte mit den Starks, die im VI. Bezirk wohnten, habe ich also als Siebenjähriger noch miterlebt und zum Teil auch verstanden. Vieles von dem was ich darüber weiß stammt aber wahrscheinlich aus Kommentaren meiner Eltern oder anderen Verwandten. Und einiges habe ich aus unserem Archiv entnommen. Die Lage war nämlich nur äußerlich betrachtet angenehm und friedlich. Die entstandenen Gegensätze würde ich aber für eine damalige Wiener Familie als durchaus typisch bezeichnen.

Mein Vater Hans war aus dem „Reich“ nach mehreren SA-Verhören knapp vor der Verhaftung geflüchtet und kam nach Wien mit der Horrovision der erlebten Verfolgungen, der Folterungen und der Kriegshetze der Nazis. Viele seiner Freunde und seine eigene Schwester Emmy glaubten ihm jedoch kein Wort. Sie versuchten sogar Hans von den Vorzügen des Nationalsozialismus zu überzeugen! Sie schwärmten von einem Anschluss Österreichs an das Nazi-Deutschland. Damit sollten dann alle Probleme des Landes gelöst werden, einschließlich der Befreiung von der „Übermacht“ der Parteien, der Gewerkschaften und der Juden, die ja Schuld an allem hatten. Und dabei sollte natürlich auch die Arbeitslosigkeit beseitigt werden.

Hans' Mutter Emma war seit dem Ende des Ersten Weltkrieges davon überzeugt, dass das damals offiziell „Deutschösterreich“ genannte kleine Land aus rein wirtschaftlichen Gründen gar keine Überlebenschancen hatte. Sie war für einen Anschluss an Deutschland, das „Reich“, für das sie schon immer (vielleicht wegen ihrer Abstammung) große Sympathien hatte. Aber Emma war sachlich und trug immer zur Ruhe bei. Ob sie dann mit der Nazi-Ideologie sehr begeistert war, ist mir nicht bekannt. Über antisemitische Äußerungen (wie die ihrer Tochter Emmy) wissen wir nichts Genaues. Vielleicht hat sie sich darüber nie geäußert. Sie hatte eine

Zeit eine jüdische Haushaltshilfe, wie sich Jutta erinnert, und jahrelang ihren jüdischen Schmucklieferanten aus Polen.

Onkel Willi war eher schweigsam, aber seine Frau Gusti (geb. Münz), die zwar mit ihm irgendwann in die Altkatholische Kirche eingetreten ist, war jüdischer Abstammung – was nun für Willis Schwester Emmy ein Dorn im Auge war. Später gab es da laute Auseinandersetzungen, selbst in der Öffentlichkeit, wie ältere Bewohner der Straße meiner Schwester Jutta berichtet haben. Die beiden Nachbarinnen blieben bis an ihr Lebensende Erzfeinde.

Die Eltern meiner Mutter Grete, bei denen wir in Wien einquartiert waren, hatten auch Probleme in dieser Richtung. Mein Großvater Karl Stark war zwar Atheist, jedoch jüdischer Abstammung. Er und seine Frau Antonia waren außerdem eingeschworene Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. Aber in Wien hatte man gelernt, mit Antisemitismus und gegensätzlichen politischen Meinungen zu leben und zu überleben. Bis zur Einführung der Nazidoktrin nahm man es nicht zu ernst. So kam Großvater Karl bis zum „Anschluss“ gelegentlich noch mit nach Hütteldorf, feierte mit den Waloscheks und auch mit den Vaneceks. Einige Fotos belegen das. Dagegen war Großmutter Stark, die Antonia, nach meinem und Juttas Wissen nie in Hütteldorf. In Briefen nannte sie Emma nur „die Frau Waloschek“. Aber Antonia kochte gerne für uns, und wir nahmen es mit nach Hütteldorf.

Als wir dann 1937 in Argentinien waren gab es vom Anfang an einen regen Austausch von Briefen und Karten mit der Familie, der nur im Krieg (wegen fehlender Postverbindung) von 1941 bis 1946 unterbrochen wurde. Aus den vielen, von meiner Mutter Grete sorgfältig archivierten Briefen, kann man vieles aus dem damaligen Leben rekonstruieren, insbesondere was das Materielle betrifft, wie zum Beispiel Geldsorgen, Krankheiten und Kindererziehung. Die Durchsicht zeigt allerdings auch, wie wenig im Allgemeinen das Geschriebene mit den tatsächlichen Gefühlen zu tun hat. Übertriebene Höflichkeit und viele Liebesbekundungen haben oft nur einen rein formellen Charakter oder sollen als Trost oder Ermunterung dienen.

Nur die Tante Emmy war offen in ihren Bemerkungen und nach meiner Meinung dabei auch extrem taktlos. So hat sie zum Beispiel in Briefen an ihren Bruder Hans ihre damalige politische Meinung sehr klar ausgedrückt, einschließlich ihres Judenhasses und ihrer Bewunderung der Errungenschaften des Dritten Reiches. Hans hätte in Wien bleiben sollen, meinte sie. Einen vierseitigen Brief in diesem Sinne (vom 23. Mai 1938) hat sie ostentativ mit „Heil Hitler“ unterschrieben – obwohl sie genau wusste, was Hans in Deutschland mitgemacht hatte, und das es in der Familie mehrere „Nichtarier“ gab. Ich kann mich dunkel entsinnen, dass unsere Mutter Grete unserem Vater diesen Brief in Buenos Aires nie gezeigt hat – er hätte es nicht ertragen. Im weiteren Briefwechsel werden nämlich Emmys Nazi-Briefe überhaupt nicht erwähnt. Aber meine Mutter hat sie alle sorgfältig aufbewahrt! Man schrieb sich danach normal weiter, mit vielen „Busserln“, Liebe und guten Wünschen.

Als ich viel später, es war 1955, Tante Emmy in Wien besuchte, hat sie mir vorgeworfen, dass meine Eltern sich ja „gedrückt“ hätten, statt sich für ihr Vaterland einzusetzen. Und dafür ist es uns, wie sie meinte, auch noch drüben „so wunderbar gut gegangen“. Wir hätten ja „nichts mitgemacht“. Sie zeigte mir stolz das Bild ihres Mannes mit Hakenkreuzmütze, der als Bodenmechaniker bei der Luftwaffe gedient hatte. Wir „lieben Ausreißer“, wie sie uns schon in einem Brief genannt hatte, trugen sogar eine erhebliche Mitschuld am Verlieren des Krieges! Sie hatte also nichts dazugelernt. Ich habe Tante Emmy nie wieder besucht. Später wurde ihre Einstellung bei den Familienbeziehungen einfach ignoriert. Und fast alles war so gut wie vergessen – aber nicht alles, wie unser Archiv zeigt.

Wie uns Onkel Willi schrieb, weigerte sich Emmy auch ihre Mutter finanziell zu unterstützen, ließ sie aber bei sich wohnen. Willi und Hans versuchten, so gut es ihnen möglich war, ihrer Mutter kleine aber wichtige Geldbeträge zukommen zu lassen.

Bei Kriegsanfang litt Willi schon an den ersten Symptomen der Parkinsonschen Krankheit, brauchte dauernd Medikamente und hatte mit seiner zittrigen Hand Probleme beim Schreiben.

Er wurde bettlägerig und dann später ein schwieriger Pflegefall. Seine Frau Gusti hat ihn liebevoll betreut. Sie lebten von einer kleinen Rente.

Emma, unsere liebe Großmutter Waloschek, hat das alles aus nächster Nähe miterlebt. Sie hat uns viele Briefe nach Argentinien geschrieben. Mehrmals war sie sehr krank, kam auf einige Wochen in ein Krankenhaus, hat sich aber halbwegs wieder erholt. Nach dem Krieg wünschte sie sich nur noch Schokolade. So wurden Luftpostbriefe mit plattgebügelten Schokoladentafel von Buenos Aires nach Wien geschickt. Sie hat sich darüber wohl sehr gefreut, wie meine Mutter erzählte. Aber sie war nicht gesund. Bei Kriegsende litt sie an einem hartnäckigen Husten, dessen Ursprung wir bis jetzt nicht erfahren konnten. Am 8. Oktober 1946 ist sie nach längerer Krankheit gestorben.
